

## Ihr lieft gut – wer hat euch aufgehalten?

Ein Blick in Gemeinden zur Apostelzeit – Teil 2: Die Galater

In der heutigen Zeit sind viele Christen mit ihrer örtlichen Gemeinde (Versammlung, Kirche) unzufrieden. Sie haben mehr oder weniger klare Vorstellungen davon, was alles besser laufen müsste. Die einen wünschen sich mehr tiefgehende und zugleich lebenspraktische und erbauliche Predigten. Andere vermissen evangelistische Aktivitäten. Wieder andere beklagen, dass die Geschwister untereinander zu wenig praktische Gemeinschaft üben und zu wenig Anteil am Wohl des anderen nehmen. Den einen sind die Regeln der Gemeinde zu „eng“ oder „gesetzlich“, die anderen sind dagegen traurig, dass sich viele Geschwister in ihrem Lebenswandel schon zu sehr „der Welt angepasst haben“. Manchmal neigen wir dazu, in der eigenen Gemeinde alles nur noch schwarz zu sehen, während in einer anderen Gemeinde, die wir vielleicht nur als Besucher kennen, auf den ersten Blick alles besser zu sein scheint. Wären wir doch nur in einer anderen Gemeinde ...

Ein Blick ins Neue Testament zeigt uns, dass auch die jungen Gemeinden des ersten Jahrhunderts alles andere als perfekt waren. Gemeinde ist immer ein Bereich, wo viel Arbeit getan werden muss – ähnlich wie in einem Garten: Da muss gepflanzt, gedüngt und begossen werden, da muss Unkraut gejätet und es müssen Schädlinge bekämpft werden. Und wir sind nicht dazu da, den Garten zu beurteilen und mit anderen Gärten zu vergleichen, sondern uns aktiv an der Gartenarbeit zu beteiligen. So verstand auch der Apostel Paulus seinen Dienst. Der Geist Gottes hat dafür gesorgt, dass uns einige seiner Bemühungen in schriftlicher Form erhalten geblieben sind. Sieben der jungen Gemeinden – die Römer, Korinther, Galater, Epheser, Philipper, Kolosser und Thessalonicher – haben Briefe des Apostels erhalten. Diese Briefe helfen uns heute noch, in unseren eigenen Gemeinden herauszufinden, was die eigentlichen tieferen Ursachen für Mängel, Streitigkeiten und Unzufriedenheit sind.

In einer kleinen „Gemeinde-Rundreise“ wollen wir einmal der Reihe nach in jede dieser Gemeinden hineinschauen. Die erste Station (Korinth) hatten wir bereits vor längerer Zeit besucht (siehe das Heft *Komm & Sieh 2018-2*).

In dieser und den nächsten fünf Ausgaben von *komm & sieh* wollen wir nun mit unserer Rundreise fortfahren. Wir werden sehen, dass keine dieser Gemeinden wie die andere war. Da gab es ganz unterschiedliche Stärken und Schwächen, demzufolge auch sehr verschiedene Ermutigungen und Ermahnungen. Aber so unterschiedlich die Situationen auch waren – wir werden doch einen gemeinsamen Kern im Dienst des Apostels entdecken: Er war bemüht, die Glaubensgeschwister immer wieder zum Ausgangs- und Zentralpunkt ihres Glaubens zurückzuführen, nämlich zu ihrem gekreuzigten Herrn und Erlöser.

Lasst uns zu Beginn ganz kurz zurückblicken nach Korinth, weil der Artikel darüber schon längere Zeit zurückliegt. Im ersten Korintherbrief hatten wir von einigen Missständen in der damaligen korinthischen Gemeinde gelesen, zum Beispiel von Zerstrittenheit, geistlichem Stolz und einem falschen Verständnis der christlichen Freiheit. Nach einem guten Anfang waren die Christen in Korinth ganz schleichend immer weiter vom guten Weg abgekommen. Sie hatten sich Schritt für Schritt vom Mittelpunkt des christlichen Glaubens entfernt: vom Kreuz. Der Dienst des Apostels bestand deshalb vor allem darin, sie zu dieser Mitte zurückzuführen. Er erinnerte sie an die Zeit, als er angefangen hatte unter ihnen zu wirken: „Denn ich nahm mir vor, nichts anderes unter euch zu wissen als nur Jesus Christus, und ihn als gekreuzigt“ (1Kor 2,2). Genau dahin mussten die Korinther wieder zurück. Sie mussten sich erinnern, dass sie „Menschen des Kreuzes“ waren, Menschen, die nur durch Gottes unbegreifliche Gnade vom Tod zum Leben übergegangen waren. Paulus wurde nicht müde, dieses Wort vom Kreuz immer wieder neu zu verkündigen. Er wusste: Das ist nicht nur die Botschaft, die verlorene Sünder brauchen, sondern es ist auch die Botschaft, die jeder Gemeinde helfen kann, ihre Probleme und Spannungen zu überwinden. Denn Menschen des Kreuzes werden nicht stolz, sie pochen auch nicht auf ihre angeblichen Rechte oder Freiheiten, sondern sie sitzen alle gemeinsam „in einem Boot“: als Gerettete und Begnadigte.

So hatte der Apostel Paulus auch für die Christen in Galatien keine andere Botschaft – obwohl es dort völlig andere Probleme gab als in Korinth. Aber die Wurzel der Probleme war gleich. Auch die Galater hatten einst gut angefangen. *Ihr lieft gut*, schreibt der Apostel ihnen in Galater 5,7, fährt dann aber traurig fort: „Wer hat euch gehindert [oder: aufgehalten], der Wahrheit zu gehorchen?“ Oder noch schärfer formuliert: „Unverständige Galater! Wer hat euch bezaubert, denen Jesus Christus als gekreuzigt vor Au-

gen gemalt wurde?“ (Gal 3,1). Da ist es wieder, das Wort vom Kreuz – und andererseits die Gefahr, mit der es alle Christen im Lauf ihres Glaubenslebens auf die eine oder andere Weise zu tun bekommen: die Neigung, auf andere Dinge zu schauen als auf das Kreuz. Bei den Korinthern waren es ihre Gaben und ihre Erkenntnis, bei den Galatern waren es gesetzliche Vorschriften und der Versuch, aus eigener Anstrengung ein heiliges Leben zu führen.

### **Der Lauf des Christen**

Jeder Christ befindet sich auf einem Lauf – vergleichbar einem Marathonlauf, in dem es darauf ankommt, durchzuhalten und das Ziel nie aus dem Auge zu verlieren. Immer wenn ich Galater 5,7 lese, muss ich an einen brasilianischen Marathonläufer denken. Er heißt Vanderlei de Lima und startete bei den Olympischen Spielen 2004 in Athen. Fünf Kilometer vor dem Ziel hatte er dreißig Sekunden Vorsprung und lief der sicheren Goldmedaille entgegen. Dass de Lima am Ende doch nicht gewann (wir kommen später darauf zurück, woran es lag), machte ihn zu einer der tragischsten Personen der Sportgeschichte. Er wurde damit ungewollt zu einem Gleichnis für manche Christen, zu einer Veranschaulichung von Galater 5,7. Die eindringlichen Worte des Apostels Paulus zeigen, dass die Galater auch in der Gefahr standen, zu tragischen Personen zu werden: Wer hat euch nur aufgehalten? Wer hat euch vom Weg abgebracht?

Schaut man sich das Leben eines Christen – oder auch einer der neutestamentlichen Gemeinden – im Überblick an, dann kann man es ganz grob in vier Phasen einteilen. Und es ist hilfreich, sich diese vier Phasen in Erinnerung zu rufen.

#### **1. Das alte Leben (vor der Bekehrung)**

Paulus erinnert in seinen Briefen öfter daran und benutzt dazu das Wort „einst“: Einst waren wir tot in Sünden (Eph 2,1), waren in der Finsternis (Eph 5,8) und ohne Hoffnung (Eph 2,12), „einst waren auch wir unverständlich, ungehorsam, gingen in die Irre, dienten mancherlei Begierden und Lüsten, führten unser Leben in Bosheit und Neid, verhasst, einander hassend“ (Tit 3,3). Gottes Wort mahnt uns an vielen Stellen dazu, unsere Herkunft nicht zu vergessen. Denn leider passiert das nur allzu leicht. Ja, noch schlimmer, es kommt sogar vor, dass man das alte Leben im Nachhinein

durch eine andere Brille sieht, so als ob es doch gar nicht so schlimm gewesen wäre. Den Israeliten ging es in der Wüste so. Wie bald hatten sie vergessen, wie es in Ägypten gewesen war, wie sie unterdrückt und angegraben wurden, wie sie unfrei und unglücklich waren. Auf einmal dachten sie zurück an die Fische und Melonen, die Gurken und den Knoblauch. Der Jubel über die erfahrene Rettung war schnell verklungen, und stattdessen machten sich Unzufriedenheit und Ichbezogenheit in den Herzen breit.

Der Apostel Paulus selbst hat sein Leben lang nie vergessen, wo er herausgerettet wurde. Und wenn er sein altes und neues Leben verglich, dann sagte er: Das alte ist wie Dreck (oder sogar wie Kot) im Vergleich zu dem, was ich jetzt habe. Vor allen Dingen gab es vor meiner Bekehrung nichts, worauf ich stolz sein könnte. Als der Herr Jesus in mein Leben kam, da war es nicht eine Belohnung oder eine logische Folge – nein, es kam völlig unerwartet, wie aus dem Nichts (wie jenes Licht, das Saulus auf dem Weg nach Damaskus plötzlich zu Boden warf). Wenn es auf mich oder meine eigene Anstrengung ankäme, dann wäre ich bis heute noch immer in jenem trostlosen verlorenen Zustand.

## **2. Die Bekehrung (der Wendepunkt)**

„Ich weiß nicht, warum Gottes Gnad' mir je ward offenbar, noch warum ich erlöset bin, der ich ein Sünder war ...“. Dieses Bewusstsein müssen wir unser Leben lang dankbar und staunend festhalten. Wie wunderbar ist es, dass es ein göttliches „Aber“ gibt! Nach Paulus' Beschreibung unseres verlorenen Zustandes in Titus 3,3 geht es in Vers 4 so weiter: „Als aber die Güte und die Menschenliebe unseres Retter-Gottes erschien, rettete er uns, nicht aus Werken, die, in Gerechtigkeit vollbracht, wir getan hätten, sondern nach seiner Barmherzigkeit durch die Waschung der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes.“ – „Ihr Galater, wisst ihr noch?“, so schreibt ihnen der Apostel sinngemäß. Damals wurde euch Jesus Christus als gekreuzigt vor Augen gemalt. Ihr hörtet zum ersten Mal das Wort vom Kreuz. Diese einfache und doch so unfassbare Botschaft: „Da blick ich auf und sehe im Geiste Gottes Lamm, wie es für mich geblutet hat und starb am Kreuzestamm.“ Ihr durftet das verstehen und im Glauben erfassen; das allein war eure Rettung. Auch in diesem Moment gab es also nichts, was euch irgendeinen Grund zum Stolz geben könnte.

### **3. Die Zeit nach der Bekehrung, die Zeit der ersten Liebe**

Damals fingt ihr an, euer Leben zu ändern, ihr fingt an, Gott zu dienen, die Bibel zu erforschen, euren Herrn kennenzulernen, mit Ihm Gemeinschaft zu suchen im Gebet. Nicht weil euch jemand dazu auffordern musste, sondern weil es ein tiefer Herzenswunsch war. – Ich selbst denke gerne an diese erste Zeit nach meiner Bekehrung zurück. Wenn ich morgens aufwachte, dann war mein erster Gedanke: Gerettet! Begnadigt! Danke, Herr Jesus. Dann habe ich begierig die Bibel aufgeschlagen, wollte mehr vom Herrn Jesus wissen, wie er ist, was er aus mir machen möchte, was ich für ihn tun kann. Paulus nennt auch die Antriebskraft dieses neuen Lebens: „*Im Geist* habt ihr angefangen“ (Gal 3,3). Der Geist Gottes, den wir bei unserer neuen Geburt empfangen, hat ein großes Ziel: Er möchte uns immer mehr von Christus zeigen – damit wir ihn immer besser anbeten können und ihm Schritt für Schritt immer ähnlicher werden.

### **4. Das Christenleben auf die Länge der Zeit**

Eigentlich müssten wir „nur“ so weiterlaufen wie am Anfang – immer so weiter bis zum Ziel, angetrieben vom Geist Gottes, hinschauend auf Jesus und auf sein Kreuz. Aber gerade das ist offenbar die Schwierigkeit. Plötzlich erwacht ein Gedanke in uns, der uns einredet, es käme nun doch auf uns an. Die Galater hatten diesem Gedanken bereits Raum gegeben. Daher schreibt Paulus so vorwurfsvoll: „Seid ihr so unverständlich? Nachdem ihr im Geist angefangen habt, wollt ihr jetzt *im Fleisch* vollenden? (Gal 3,3). Würden wir, wie am Anfang, alles Gott überlassen, dann hätten wir kein Problem. Denn Er führt alles, was Er beginnt, zu einem wunderbaren Ende, so wie Paulus den Philippnern schreibt: „Ich bin ebenso in guter Zuversicht, dass der, der ein gutes Werk in euch angefangen hat, es vollenden wird bis auf den Tag Christi Jesu“ (Phil 1,6).

Woher kommt auf einmal dieses andere Denken in uns? Manchmal kommt es von außen, vielleicht durch eine Art von Christsein, die wir irgendwo sehen, durch ein Buch, das wir lesen, durch Predigten, die wir hören (vielleicht im Internet) ... Wir müssen wachsam sein, wodurch unser Denken in eine andere Richtung gelenkt wird. Paulus schreibt den Galatern sinngemäß: Überlegt einmal, wer euch beeinflusst hat. Im Originalwortlaut: „Ihr lieft gut. Wer hat euch gehindert [oder: aufgehalten], der Wahrheit zu gehorchen?“ (Gal 5,7).

## Aus dem Tritt gekommen

Da denke ich wieder an den unglücklichen Marathonläufer de Lima. Warum wurde er nicht Olympiasieger? Die Bilder gingen damals um die Welt: Fünf km vor dem Ziel passierte etwas, was ihn aufhielt und ihn völlig aus dem Rhythmus brachte. Ein seltsam gekleideter Mann sprang plötzlich auf die Strecke, zerrte den Läufer von der Bahn und konnte erst Sekunden später von mehreren Zuschauern überwältigt werden. De Lima jedoch verlor nicht nur diese Sekunden, sondern durch den Schreck fiel ihm auch das Weiterlaufen schwer. Sein Lauf war nicht mehr der gleiche wie vorher, er wurde von zwei anderen Läufern überholt und verlor den Olympiasieg.

Wer war der Mann, der ihn aufgehalten hatte? Es stellte sich heraus, dass es ein verwirrter und betrunkenere Ire war, ein ehemaliger Priester, den man seines Amtes enthoben hatte. Zu allem Überfluss hatte er sich eine biblische Botschaft auf Brust und Rücken gebunden, damit diese von aller Welt gelesen würde. Die Botschaft selbst war zwar gut und richtig; trotzdem diente die Aktion in keiner Weise zur Ehre Gottes, sondern ganz im Gegenteil. Tragische Parallele: Auch das Gesetz Gottes ist heilig, gerecht und gut (Röm 7,12), doch unsere eigenen Bemühungen, Gottes Maßstäbe einzuhalten, werden nie das Ergebnis haben, dass Gott verherrlicht wird.

Da gab es also jemanden auf der Strecke, der früher Verantwortung hatte und dann abgesetzt wurde. Gibt es so jemanden nicht auch in unserem Leben? erinnert das nicht an unser Ich (unser Ego), das früher auf dem Thron saß und bei der Bekehrung seines Amtes enthoben wurde? Auf einmal meldet es sich zurück und will wieder die treibende Kraft in unserem Leben sein. Selbst im Christenleben ist das möglich. Genau um dieses Problem geht es ja – im Korintherbrief, im Galaterbrief und auch in anderen Briefen des Apostels Paulus.

Das Ich kann angesprungen kommen, nachdem wir gesegnete Dienste für den Herrn getan haben (ein Problem bei den Philippnern). Es kann sich erheben, nachdem wir einiges an Bibelwissen gesammelt haben (ein Problem bei den Korinthern). Und selbst gute Regeln und Ordnungen können uns zum Verhängnis werden. Wieso? Weil sie uns stolz machen können. Wir können Verhaltensregeln unserer Glaubensgemeinschaft einhalten, ohne täglich unter dem Kreuz zu stehen. Im nächsten Schritt kann dies dazu führen, dass wir unser Christenleben auf diese Regeln reduzieren und dass wir

aufhören, uns in unserer Gesinnung von Gottes Geist verändern zu lassen. Das wiederum wird man in unserem Zusammenleben in der Gemeinde merken – so wie es bei den Galatern war. In einem solchen Zustand passiert es leicht, dass wir selbst ganz zufrieden mit uns sind – Gott aber überhaupt nicht. Deshalb ist der Galaterbrief in einem so scharf zurechtweisenden Ton geschrieben. Die Galater sollten aufwachen und dann umkehren.

### **Die Folgen für das Zusammenleben**

Der Galaterbrief zeigt uns noch etwas: Ein Leben nach Regeln führt zu einer Mentalität der gegenseitigen Überwachung. Man kann die Glaubensgeschwister nun scheinbar sehr einfach unterteilen in geistliche und ungeistliche, in treue und weniger treue Christen, je nachdem wie gut sie die Regeln einhalten. Deshalb muss Paulus den Galatern schreiben: „Wenn ihr aber einander beißt und fressst, so seht zu, dass ihr nicht voneinander verzehrt werdet!“ (Gal 5,15). Haben wir denn vergessen, dass wir Begnadigte sind? Und haben wir vergessen, wie groß unsere Sündenlast war, die Christus am Kreuz für uns getragen hat? Christus hat meine Schuld getragen; Er musste sterben, weil mein Ich nichts taugt. Sollte ich jetzt zulassen, dass mein Ich wieder groß wird, dass ich stolz werde auf mein Christenleben und dass ich auf andere herabsehe? Nein – wenn es überhaupt ein „Gesetz“ gibt, das ich jetzt einzuhalten habe, dann darf es nur das sein, was Paulus hier „das Gesetz des Christus“ nennt: „Einer trage des anderen Lasten“ (Gal 6,2). Wenn du einen Mitchristen siehst, der im geistlichen Wachstum noch nicht so weit ist, wie er sein sollte, oder der vielleicht sogar in eine Sünde gefallen ist – dann geh hin und hilf. Zeige ihm, dass du nicht über ihm stehst, sondern an seiner Seite, um mitzubeten, aufzurichten, zu ermutigen und Hilfestellung zu geben.

Das lehrt mich das Wort vom Kreuz. Wenn das Ich, der eigene Stolz, die Selbstgefälligkeit oder der Neid uns plötzlich „anspringen“, dann müssen wir uns entschlossen davon losreißen – wie einst der Marathonläufer de Lima –, damit wir den guten Lauf fortsetzen, den wir damals begonnen haben, als wir zum ersten Mal unter dem Kreuz standen. Dorthin müssen wir immer wieder zurück. Das befreit von allem Stolz und lässt uns dankbar und glücklich bleiben: dankbar für jene überwältigende Liebe, die uns völlig unverdient geschenkt wurde.